

YUSIF SAMADOGLU - Der kalte Stein

1935–1998 Prosaist und Drehbuchautor. Studium der Philologie am Gorki-Literatur-institut in Moskau und an der staatlichen Universität Baku. Lange Zeit Chefredakteur von literarischen Zeitschriften wie Ulduz (Stern) und Az?rbaycan. Von 1990 bis zu seinem Tod Parlamentsmitglied.

Der kalte Stein

Am Rande des Waldes liegt ein glatter Stein. Er war als Andenken an einen großen Fluss, der in den hohen Bergen entsprang und früher diese Gegend hier durchfloss, zurückgeblieben. In den Sonnenstrahlen glänzt er, als wäre er aus Silber gegossen. Bei schönem Wetter, wenn es keinen regen oder Nebel gibt, kommt der junge Mann in den Wald, setzt sich auf diesen Stein, zündet sich eine Zigarette an, und hört gedankenversunken dem leisen seufzen des Waldes zu. Es scheint ihm, als würden vom Himmel unsichtbare tropfen auf die Gräser und Blätter fallen und sofort zerplatzen und dabei erklingen. Dieser Klang erinnert ihn an die Musik, die er im Traum hört. Er hört im Schlaf immer Musik und sieht dabei allerlei merkwürdige Farben. Beim Aufwachen versucht er sich stets an die Musik und die Farben zu erinnern, aber vergeblich, sie bleiben ihm verschlossen. und das betrübt ihn.

Jedes Mal, wenn das Mädchen mit kleinen, leisen schritten unter den Bäumen auftaucht und auf ihn zukommt, steht der Junge auf, zieht, ohne sie zu begrüßen, stumm sein Sakko aus und legt es ihr über die Schultern. Das Mädchen kommt mit Absicht dünn bekleidet, um von seinem Sakko umhüllt zu werden.

An diesem Abend verspätet sich das Mädchen und kommt erst, als der Mond schon hoch am Himmel steht und die Schatten der Bäume kurz sind. Es bleibt in einiger Entfernung vor ihm stehen. Der Junge steht auf und geht, sein Sakko aufknöpfend, auf das Mädchen zu. Als er entdeckt, dass sie bereits eine weiße, wollene Jacke trägt, hält er inne, lässt sein Sakko angezogen. Er will etwas sagen, doch schweigt er, dreht sich um und setzt sich wieder auf den Stein. Plötzlich erinnert er sich an einen Traum, in dem unter den Bäumen schwarze Nebel aufzogen und das Mädchen entführten. Er konnte nichts dagegen tun, nur zappelnd dort, wo er sich eben befände, sitzen bleiben.

Die Zeit vergeht. Das Mädchen lehnt an einem Baum und schaut durch die zweige hindurch in den Himmel. Der Junge hat den Kopf gesenkt und raucht seine Zigarette.

Es ist still. Irgendwo in der Ferne quaken Frösche. durch die Blätter der uralten eichen dringt der Mondschein und glitzert. Flüßen des Jungen wie dünnes, weißes Gewebe. Die weißen Flügel der kleinen Nachtfalter, die ununterbrochen von einem Busch zum anderen flattern, funkeln. dieses Aufblitzen erscheint dem Jungen wie das von Perlen, die der Mondschein verschwenderisch in der Luft verstreut. Leichter Wind kommt auf, hoch über dem Kopf des Jungen rauschen Blätter. Schon ist es wieder vorüber. „eine Sternschnuppe“, flüstert das Mädchen. Der Junge weiß, dass das Mädchen nur spricht, um dieses schweigen, diese gespannte, lähmende stille zu brechen. Schon am gestrigen Abend hat sie begonnen, über die Sterne zu sprechen, und als sie bemerkte, dass der Junge nur schweigend seine Zigarette rauchte, fing sie an, unpassend zu lachen und bis zum Abschied von ihrem Gast zu erzählen.

Vor fünf, sechs Tagen war der Sohn eines alten Freundes ihres Vaters mit seinen Eltern zu Besuch gekommen. Er sei, wie das Mädchen erzählte, vor Kurzem von einer Weltreise zurückgekehrt. Jeden Tag versammelten sich die Gastgeber um ihn, um seine merkwürdigen Geschichten zu hören.

Das Mädchen kommt näher und steht dem Jungen gegenüber. „Warum schweigst du?“, fragt sie.

Der Junge hebt seinen Kopf. „ich weiß nicht ... erzähl mir, was euer Gast berichtet.“

„Vieles. er hat die ganze Welt bereist und redet über merkwürdige Dinge.“

Der Junge hört nicht, was das Mädchen sagt, er vernimmt nur ihre Stimme. er hat es immer so gemacht, hört zu, schließtAdigen und sieht wie im Traum das Antlitz des Mädchens. Sie hat feine schwarze Augenbrauen. Die Farbe ihrer Augen verändert sich

ständig: morgens sehen sie bedrückt aus, abends aber strahlen sie wie blaue Lichter. Dem Jungen ist, als würden in den tiefen dieser Augen zahllose Sterne glitzern. Wenn sie spricht, legt sie den Zeigefinger auf ihre Unterlippe und lächelt. Sie spricht, als würde sie ein Märchen erzählen. „hörst du mir wieder nicht zu?“, fragt sie. „ich bin ganz Ohr.“ Der Junge öffnet seine Augen: „Nun, was sagt euer Gast?“

„Er spricht von Italien und sagt, dass die Mädchen dort sehr hübsch seien. Fast so wie Engel. Den ganzen Tag sitzen sie in Kaffeehäusern und trinken Limonade. Außerdem gebe es in Rom merkwürdige Lokale, in denen Frauen nackt tanzen.“

„Das kann nicht sein.“ Der Junge schüttelt den Kopf. „Euer Gast lügt.“

Das Mädchen antwortet böse, beinahe schreiend: „Er lügt nicht! Wärsst du dabei, so hättest du es mit eigenen Ohren gehört. Oh, mein Gott, was er erzählt, ist alles märchenhaft.“

„In unseren Märchen bin ich weder Lokalen noch nackten Weibern begegnet.“

„Ich meine doch keine wirklichen Märchen!“

Das Mädchen atmet ruckartig. Der Junge versucht, sie sich nackt vorzustellen, nur für einen Augenblick, aber er spürt sofort, dass er bis hinter die Ohren errötet. Das Mädchen fragt: „Möchtest du nicht auch nach Italien reisen?“

„Was habe ich in Italien zu suchen?“

„Einfach nur dorthin reisen, sonst nichts!“

„Natürlich möchte ich das. es wäre gar nicht schlecht.“

Das Mädchen beginnt hin und her zu gehen. Die Blätter unter ihren Füßen rascheln so laut, dass ein kleiner Vogel auf Zweigen eines nahen Baumes flatternd aufschreckt und aufschnellt wie ein Stein, der in die Finsternis geschleudert wird. Der Junge sieht ihm nach, wissend, dass dergleichen oft passiert: ein fremder Atem oder eine fremde stimme bricht deine stille, deine Ruhe, erweckt dich aus einem süßen Traum und vertreibt dich aus deinem warmen Nest. Und du verschwindest wie dieses arme Tier im Schoss der Finsternis.

„Warum setzt du dich nicht herüber?“ fragt der Junge und zündet sich wieder eine Zigarette an. im schwachen Licht des Streichholzes blitzt der stein kurz auf, als würde dieser kalte Funke fragen, warum der Platz des Mädchens neben dem Jungen frei sei. „Komm, setz dich.“

„Der Stein ist kalt“, antwortet das Mädchen. der Junge erinnert sich daran, dass das Mädchen früher stundenlang, ihren Kopf an seine Schulter gelehnt, darauf gegessen ist und gemeint hat, dies sei ihrer beider Stein.

„Wie lange wird euer Gast noch bleiben?“

„Das weiß nur der liebe Gott.“

„Warum ist er gekommen?“

Das Mädchen kommt näher und stellt sich dem Jungen gegenüber. „Seine Mutter sagt, dass er heiraten will, ein Mädchen vom Land.“

„Ist in der Stadt kein Mädchen zu finden?“

„Er sagt, die Mädchen dort seien nicht so anständig.“

„Das ist Blödsinn.“

„Das ist kein Blödsinn, er hat völlig recht.“

Das Mädchen wendet sich um und fängt erneut an, hin und her zu gehen. Dann lehnt sie sich wieder an den Baum, durch dessen zweige sie zuvor auf die Sterne geschaut hat, und meint: „Ich möchte wissen, warum dir unser Gast so unsympathisch ist.“

„Habe ich gesagt, dass er mir unsympathisch ist?“

Das Mädchen erwidert nichts. Der Junge wirft seine Zigarette auf den Boden und tritt sie mit dem Fuß aus. Dann fragt er:

„Hat er schon ein Auge auf eine geworfen?“

„Das weiß nur der liebe Gott.“

Beide schweigen. Eine Wolke verschleiert den Mondschein.

Es wird dunkel, die funkelnden Stämme der eichen sind nicht mehr zu sehen. Wieder kommt leichter Wind auf, aber diesmal vergeht er nicht gleich wieder, sondern bleibt in den Zweigen der Bäume hängen.

Es kühlt ab. Der Junge will aufstehen und dem Mädchen sein Sakko über die Schultern legen. Aber gleich fällt ihm wieder ein, dass sie eine wollene Jacke trägt.

„Nun, was ist euer Gast von Beruf?“ die Stimme des Jungen durchbricht die stille.

„Er ist Akademiker und hat sogar ein Auto.“

„Ich habe nach seinem Beruf gefragt.“

„Habe ich doch gesagt, Akademiker.“ ihre Stimme verändert sich. Wieder hebt sie ihren Kopf, schaut durch die Zweige hindurch auf den Himmel und fährt fort: „Er hat immer eine Brille auf, wenn er liest. und er liest dicke Bücher. er ist ein zivilisierter Mann, rasiert sich jeden Tag. Einmal ist er sogar zufällig in unser Teehaus gekommen. danach hat er gesagt, dass die Männer in dieser Gegend unzivilisiert seien. Sie waschen sich nicht einmal die Hände, sonst wären sie nicht so schwarz vor Dreck. Außerdem sagt er ...

“ Der Junge fällt ihr ins Wort: „Du solltest eurem Gast sagen, dass diese Hände gar nicht schmutzig sind. Das ist die Farbe der Erde.“ er wundert sich selbst über seine Stimme. Nie zuvor hat er sie so scharf angesprochen.

Das Mädchen schweigt, als würde sie sich ein wenig vor dem Jungen fürchten. Der Junge hat wieder den Kopf gesenkt und nicht seine Zigarette. Immer wieder macht er tiefe Züge, so, als ob er damit den Durst in seinem Herzen löschen könnte. Wenn der Rauch so durch seine Kehle brennt, spürt er in der Lunge eine unangenehme Wärme. Ihm bleibt kurz die Luft weg und er fängt an zu husten. Er kann kaum erwarten, dass das Mädchen mit eiligen Schritten auf ihn zukommt, ihre Hand auf seine Stirn legt und besorgt bittet: „Rauch doch weniger! du sollst dich schonen.“ so hat sie es früher gemacht. Diesmal rührt sie sich nicht. es ist, als würde sie dieses dumpfe Husten gar nicht hören. Der Junge fragt ironisch: „Raucht euer Gast auch?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Weil er sich zu schonen weiß.“

Beide schweigen. Allmählich wird der Wind stärker. Das Rauschen der Blätter verwandelt sich in ein monotones Sausen. Dem Jungen steigt ein lang bekannter, feuchter Duft in die Nase. Es ist der Geruch des Moores, das am Waldrand von den großen Felsen am rechten Flussufer ins Wasser hinabwächst. Die Hälfte dieser Klippen befindet sich unter dem Wasserspiegel. Der Junge denkt: morgen wird es sicher regnen, weil dieser Wind die großen kohlschwarzen Wolken von den fernen, schneebedeckten Bergen herbringen wird. Mindestens zwei Tage lang wird es schütten, und hier im Wald wird man bis zu den Knien im Matsch versinken. Das Mädchen wird zu Hause bleiben und ihrem Gast aus der Stadt zuhören, was er von Italien oder Griechenland erzählt. Er selbst wird frühmorgens in die Schule gehen, unterrichten und todmüde heimkommen, wenn es wieder dunkel wird. Dann ein Glas vom kalten, in der Früh gekochten Tee trinken und sofort ins Bett gehen. Wie gewöhnlich wird er dem Trommeln der großen Regentropfen zuhören, die der Wind böse an die matten Scheiben des Fensters schleudert. Wieder wird ihn das klägliche Heulen des Hundes aufregen, der, alt geworden und seine lange rostige Kette nachziehend, um das Haus läuft. die Feuchtigkeit des regnerischen Tages, die alles in einen dicken Nebel einwickelt, wird auch in sein Zimmer dringen, sein Bettzeug abkühlen und das Brot im Kupfertopf in der Ecke aufweichen. Allein in der Nacht wird er endlich Ruhe finden. im Schlaf wird er Musik hören und merkwürdige Farben sehen. Dann, wenn die Sonne wieder scheint und alles wärmt und die matschigen Spuren langsam austrocknen, wenn sich der Wald von dem süßen Duft der Gräser durchdringen lässt, dann – werden sie dann noch einmal zusammenkommen?“

Der Junge zündet sich noch eine Zigarette an und wirft das Streichholz weg. Es glimmt eine Zeit lang wie ein Insekt zwischen den Gräsern, dann geht es aus. Der Junge lächelt unwillkürlich: „Das heißt, dass unsere Gegend eurem Gast nicht gefällt?“

„Warum? er sagt, es ist eine beruhigende Gegend. So ähnlich wie eine Insel in Italien.“

Das Mädchen schiebt das Kopftuch zurück und richtet ihre Frisur. Der Mondschein fällt auf die Haare. Es kommt dem Jungen vor, als würden zahllose Funken vom Himmel auf den Kopf des Mädchens herunterfallen. Das Mädchen setzt sich das Kopftuch wieder auf, seufzt leise und meint: „Vater sagt, er habe bis jetzt noch nie so einen klugen Jungen getroffen. Mutter gefällt er auch.“

Der Junge steht auf, macht aber nur einen Schritt und bleibt sofort stehen. irgendetwas versperrt ihm den Weg zum Mädchen. Er fragt: „und dir? gefällt er dir auch?“

„Wer?“

„dieser Kerl aus der Stadt!“

„Ich weiß nicht.“ Plötzlich hält das Mädchen inne, weil in der Nähe ein Hund bellt. Es freut sich darüber, dass in dieser angespannten

Situation ein Hund bellt, spürt der Junge. Er wendet sich um, setzt sich wieder hin und senkt den Kopf. Sein Herz beginnt mit einem Mal zu flattern. Einmal erst schlug es so: als er die Nachricht vom Tod seines Vaters an der Front bekam. Das bedeutete für ihn einen unersetzlichen Verlust. Er blieb allein zurück. Und jetzt? Er begreift nichts. Ein unbekanntes Gefühl sagt ihm, dass in diesem Moment etwas Entscheidendes geschieht. Ihm ist, als existiere zwischen ihm und dem Mädchen ein Abstand von zweitausend Jahren.

„Warum setzt du dich nicht hierher?“

„Ich habe doch gesagt, der Stein ist kalt.“

Der Junge fühlt, dass der Stein wirklich kalt ist und sein ganzer Körper von dieser Kälte zittert. Das Mädchen kommt etwas näher.

„Ich bin sehr müde. Ich muss gehen.“

„Warum bist du so müde?“

Das Mädchen murmelt etwas, aber der Junge hört es nicht.

Oben, über den Bäumen, bläst dumpf der Wind. Der Junge denkt: morgen wird es sicher regnen. Der Regen wird die Erde rund um den Stein aufweichen, die kleinen Gräser mit den Wurzeln ausreißen und wegspülen, genau wie die Spuren des Mädchens. Und die Wanderer, die an diesem regnerischen nebligen Tag durch den Wald gehen und zufällig hier vorbeikommen, werden vielleicht für eine Weile stehen bleiben und denken, dass noch nie jemand auf diesem Stein gesessen sei. Denn von dem Regen wird der Stein sehr kalt sein.

© **Yusif Samadoghlu**

Diese PDF wurde erstellt durch das [Schreiber Netzwerk](#)